

## 'Wir werden an eine ganz harte Grenze stoßen'

**Der Energieexperte Jörg Schindler ist sich sicher: Das Endspiel des Ölzeitalters hat längst begonnen. Er sieht die Welt vor einem tiefgreifenden Wandel, der die Gesellschaft verändern wird**

Der Rohstoffexperte und Buchautor Jörg Schindler, 68, fordert ein radikales Umdenken in der Energiepolitik. Öl ist für ihn die Droge der Weltwirtschaft: Niemand kann von ihr lassen, alle verdrängen die Risiken. Schindler war bis Ende 2008 Geschäftsführer der Ludwig-Bölkow-Systemtechnik GmbH, einem der führenden Energie-Beratungsunternehmen Europas.

SZ: Herr Schindler, Öl wird knapper und teurer. Die Hälfte der Weltvorräte ist verbraucht. Wann geht uns das Öl aus?

Schindler: Nicht gleich morgen. Aber das Ende des Ölzeitalters ist absehbar und rückt näher. Das Maximum der konventionellen Ölförderung wurde nach Angaben der Internationalen Energieagentur IEA in Paris vor sechs Jahren erreicht. Seitdem bewegt sich die Förderung auf einem Plateau. Doch dieser Stand wird sich nicht mehr lange halten lassen. Das, was an neuer Produktion hinzukommt, kann den Rückgang der alten Felder nicht mehr ausgleichen.

SZ: Es gibt Experten, die das Gegenteil behaupten.

Schindler: Stimmt, die Aussagen sind widersprüchlich. Manche glauben sogar, dass sich der Höchststand der Förderung noch zwei Jahrzehnte halten ließe. Unabhängige Beobachter schließen das aber aus. Selbst die IEA warnt inzwischen vor einem Öl-Crash. Anzeichen dafür gibt es bereits. Beispiel Libyen: Als das Land 2011 während des Bürgerkriegs nicht mehr produzierte, wurden in Europa und den USA unerwartet strategische Ölreserven freigegeben, was völlig gegen die erklärte Politik ist. Ein solches Eingreifen ist absoluten Notfällen vorbehalten.

SZ: Welche Krisensymptome sehen Sie noch?

Schindler: Die Förderung ist seit sechs Jahren nicht mehr gestiegen, der Rohstoffpreis aber schon. Das ist eine Situation, die wir in der Geschichte der Ölförderung so noch nicht hatten. Die Annahme, dass höhere Preise automatisch zusätzliches Angebot schaffen, funktioniert nicht mehr. Man kann eben nur so viel Öl fördern, wie tatsächlich vorhanden ist.

SZ: Es werden doch noch immer neue große Vorkommen entdeckt.

Schindler: Das ist so nicht richtig. Die letzten wirklich großen Vorkommen wurden vor mehr als 40 Jahren gefunden. Einzige Ausnahme war das Kashagan-Ölfeld im Kaspischen Meer im Jahr 2000. Es soll acht bis 13 Milliarden Barrel förderbares Öl enthalten, zum Vergleich die gesamte Nordsee hatte einst 60 Milliarden Barrel. Aber Kashagan ist bis heute nicht in Betrieb. Die Erschließung gilt als technisch sehr schwierig und gefährlich. Der Druck im Ölfeld ist extrem hoch, und das ebenfalls dort lagernde Gas enthält hochgiftigen Schwefelwasserstoff. Das kleinste Leck würde dazu führen, dass Arbeiter auf der Bohrrinsel ohne Schutzausrüstung tot umfallen. Ähnliche Schwierigkeiten gibt es auch an anderen Orten auf der Welt.

SZ: Wie genau wissen wir überhaupt, wie viel Öl noch da ist?

Schindler: Von den Vorkommen, die man bisher gefunden hat, sind ungefähr 90 Prozent in Produktion - und die großen alten Felder, aus denen immer noch der überwiegende Anteil der weltweiten Ölförderung kommt, befinden sich deutlich im Rückgang. Der konnte in der Vergangenheit durch neue, aber immer kleinere Felder gerade ausgeglichen werden. Irgendwann wird man dieses Wettrennen verlieren. Vielleicht haben wir es sogar schon verloren.

SZ: Sie rechnen damit, dass sich das Ölangebot in den nächsten 20 Jahren halbiert. Das klingt dramatisch. Wie kommen Sie darauf?

Schindler: Wir haben uns angeschaut, wie sich die Förderung langfristig entwickelt hat. Entscheidend ist dabei die Produktion und nicht die Reserven. Schaut man sich die Ölregionen an, zeigt sich, viele haben ihr Fördermaximum schon hinter sich. Das gilt für die meisten Ölländer im arabischen Raum, für Mexiko, zum Teil für die USA und die Nordsee.

SZ: Der Rückgang in der Nordsee ist wohl das deutlichste Beispiel.

Schindler: Vor zwölf Jahren habe ich der Enquete-Kommission im Bundestag Zahlen vorgelegt, aus denen hervorging, dass die Vorkommen der britischen Nordsee ihr Fördermaximum bereits hinter sich hatten. Damals hat man mich als Spinner bezeichnet. Inzwischen steht fest, dass der Höhepunkt der Förderung 1999 in der britischen und 2001 in der norwegischen Nordsee lag. Heute wird in der Nordsee nur noch halb so viel Öl gefördert wie zu den besten Zeiten. Keines der etablierten Institute hat dies vorhergesehen, die Ölindustrie auch nicht.

SZ: Warum will man den Rückgang nicht offen eingestehen?

Schindler: Gesagt wird es schon, nur verklausuliert. IEA-Chefvolkswirt Fatih Birol drückt es so aus: 'Damit wir auf dem jetzigen Niveau bleiben, müssen wir in zehn Jahren drei neue Saudi-Arabiens in Produktion bringen.' Jeder weiß, dass das nicht geht. Das war seine Art, die Alarmglocken zu läuten. Politiker und Medien haben diese Aussage bislang nur nicht besonders ernst genommen.

SZ: Trotzdem behaupten Länder wie Saudi-Arabien, dass sie mehr liefern könnten, dass also genügend Öl da ist.

Schindler: Bei den Reserven kann im Prinzip jeder behaupten, was er will. Saudi-Arabien, der wichtigste Öllieferant, behandelt seine Daten wie ein Staatsgeheimnis, das nie von unabhängiger Stelle überprüft wird. Die Angaben einiger Opec-Länder wie Saudi-Arabien, Kuwait, Irak, Iran und Venezuela wurden in den achtziger Jahren beinahe über Nacht verdoppelt oder verdreifacht; und später nie angepasst, obwohl die Förderung auf Hochtouren lief. Salopp ausgedrückt: Die Reserveangaben mancher Förderländer sind orientalische Märchen.

SZ: Wir werden also Ihrer Ansicht nach belogen. Was macht Sie so sicher?

Schindler: Wenn man wissen will, was wirklich passiert, muss man sich anschauen, wie die Förderländer agieren. Warum startet Saudi-Arabien gefährliche Explorationsbohrungen im Meer durch Tausende Meter Salz, obwohl an anderer Stelle angeblich noch 260 Milliarden Barrel sicher nachgewiesenes Öl liegen? Warum sollte jemand ein so großes Risiko eingehen? Misstrauisch machen sollte es auch, wenn Ölfelder, die in den 1980er Jahren stillgelegt wurden, plötzlich wieder reaktiviert werden. Das zeigt, der Gipfel ist überschritten.

SZ: Warum diese Schönrechnerei?

Schindler: Würde man eingestehen, dass die Vorräte zur Neige gehen, hätte das gravierende Folgen. Es macht ein völliges Umdenken in der Energiepolitik notwendig. Das ist radikal und geht an die Grundlagen der Politik. Dann müssten die Regierenden dem Volk klarmachen, dass die Zukunft ganz anders aussehen wird als die Vergangenheit.

SZ: Es geht also um Wählerstimmen?

Schindler: Nein, in der Frage sind sich Politiker und Bürger einig. Energie soll billig und reichlich vorhanden sein. Dass das vielleicht nur in einer kurzen Phase der Geschichte möglich ist, nämlich im fossilen Zeitalter, in dem wir jetzt leben, will keine Seite wahrhaben. Dabei war Energie vor der Entdeckung von Kohle und Erdöl immer knapp und teuer. Sie wird es in Zukunft auch wieder sein. Das ist auch gut so, weil dies auch das Ende unserer Verschwendungssucht bedeutet, an die wir uns so sehr gewöhnt haben.

SZ: Öl ist die Grundlage für den Lebensstil der modernen Gesellschaft. Wie wird der sich verändern?

Schindler: Es wird radikale Einschnitte geben, im täglichen Leben, im Verkehr und im Handel. Und es wird uns niemand fragen, ob uns das nun passt oder nicht. Wir werden da an eine sehr harte Grenze stoßen. Je eher wir uns damit ohne Aufregung auseinandersetzen, umso schneller werden wir andere Lösungen finden.

SZ: Diese Auseinandersetzungen finden bislang nicht statt. Brauchen wir dafür erst einen richtigen Ölpreisschock?

Schindler: Der lässt sich nicht verhindern. Der Ölpreis wird weiter steigen und die Wirtschaft deshalb immer wieder einknicken. Das ist eine Art Ping-pong-Effekt, der sich in den nächsten Jahren hochschaukeln wird. Es gibt ernsthafte Analysen, die davon ausgehen, dass der weltweite Wirtschaftseinbruch von 2008 in erster Linie durch teures Öl und nicht durch die Finanzkrise verursacht wurde. Wenn wir sehen, welche Probleme die amerikanische Volkswirtschaft hat, wird deutlich, dass wir schon jetzt ein Ölpreisniveau haben, mit dem das Land nicht mehr fertig wird.

SZ: Und die amerikanische Wirtschaft basiert wie keine andere auf billigem Öl.

Schindler: Ein Viertel der weltweiten Ölförderung wird in den USA verbraucht. Zum Vergleich: Das Riesenreich China benötigt nur etwa zehn Prozent. Ohne den privaten Autoverkehr würde Amerika kaum funktionieren. Leute mit geringem Einkommen können sich aber schon jetzt kaum noch Sprit leisten. Hinzu kommt, dass die Siedlungsstrukturen in den USA noch stärker vom Öl abhängig sind als die in Deutschland. Steigende Preise führen

dazu, dass Immobilien mit schlechter Verkehrsanbindung am Ende aufgegeben werden müssen. Teure Wohnlagen in Innenstädten können sich jedoch viele Normalverdiener nicht leisten. Das ist ein Teufelskreis.

SZ: Wie wird sich der Ölpreis vor diesem Hintergrund entwickeln?

Schindler: Das ist schwer zu sagen. Es gibt so viele Einflussfaktoren. Der Preis hängt auch entscheidend von der Entwicklung der Weltwirtschaft ab. Es könnte sein, dass wir lang anhaltende Phasen der Depression haben, mit nicht so hohen Ölpreisen. Sicher ist nur, dass die Ölförderung erheblich teurer wird, weil der technische Aufwand bei noch nicht erschlossenen Vorkommen in der Tiefsee oder der Arktis sehr groß ist. Über mittlere und längere Sicht kann der Ölpreis sicher aber nicht mehr unter die aktuelle Grenze von 120 Dollar je Fass sinken.

SZ: Wie leben wir in 20 Jahren?

Schindler: Wir leben viel mehr in unserer näheren Umgebung, bewegen uns mit eigener Körperkraft, fahren mehr Fahrrad. Das vorherrschende individuelle motorisierte Verkehrsmittel wird nicht das Auto, sondern das Pedelec sein, ein elektrisch unterstütztes Fahrrad, das vor kurzem noch ein Nischenprodukt war. Mittlerweile gibt es davon fast eine Million in Deutschland. Das ist eine Entwicklung, die weder Verkehrsexperten noch Politiker vorhergesehen haben.

SZ: Der Ausstieg aus dem Ölzeitalter - eine große Chance?

Schindler: Es gibt keinen Grund zu verzweifeln, nur weil uns das Öl ausgeht. Die Zukunft kann angenehmer, sicherer und gesünder sein. Es liegt an uns. Wir müssen uns diesem Wandel nur stellen oder wie es Fatih Birol von der IEA ausdrückt: 'Wir müssen uns vom Öl verabschieden, bevor es uns verlässt.'

Interview: Silvia Liebrich

Quelle: Süddeutsche Zeitung, Dienstag, den 06. März 2012, Seite 26